

Wiener Zeitschrift

für

Kunst, Literatur, Theater

und

Mode.

Donnerstag, den 29. August 1822.

104

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Notenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertels. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W.W. dann ohne Kupfer viertels. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W.W. bey H. Ertauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbj. und 66 fl. W.W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Die Nacht in der Waldhütte.

Eine Erzählung von E. M. Souqué.

(Schluß)

„Sie waren's wiederum, Förster Adolph! O, sie hatten Witterung, daß du wiederkämeſt aus Amerika! Das hab' ich ihrem ſcheuwilden Weſen ſchon abgemerkt ſeit Wochen, und auch wie ſie das ſtreifende Raubgeſindel wieder in die Gegend lockten. Der Puppenſpieler im Abgrund hatte es ihnen gerathen. Der wollte das Stück vom ermordeten Förſter ſehr gern noch einmal aufführen, aber gründlicher, als das erſte Mal. Der arme Kaſpar, der thörichte Jägerburſch! Den hatten ja die zwey Mordknechte beredet zu dem erſten Tanz, aber bey'm zweyten Tanz, hey hu, da tanzten ſie allein, bis Schön-Lisbeth kam, der leuchtende Engel, und in ihrem Schuße der arme Kaſpar mit. Victoria! Und da ward Alles gut!“ Er faltete ſeine Hände zum Gebet, und ſiſterte unvernehmbar Worte, mit fröhlichem Antliß hinaufblickend gegen den nun wolkenfrey ſtrahlenden Mond. Dann, mit wachsender Beſonnenheit um ſich her ſchauend ſagte er: „Die armen unſeligen Mordknechte Blott und Märten! ach, wo werden denn nun die wohl hinſlüchten, wenn ſie geneſen von ihren Wunden? Ja, nun können ſie ſelbſt nach Amerika ſchiffen, wo ſie damals den Förſter Adolph hinfchafften! Weißt du, Förſter Adolph, warum ſie das thaten? Beſinne dich nur! Du hatteſt ſie auf Wilddieberey ertappt, und wollteſt ſie anklagen am nächſten Gerichtstage. Sie boten dir Geld, wenn du ſchwiegeſt. Deine pflichtgetreue Seele ſprach Nein dazu. Da ſchürte Furcht vor der Strafe ihren Ingrimmm wider dich zum Blutdurf an. Aber die Feiglinge wagten ſich nicht Zwey an Einen. Sie mußten noch einen Dritten dazu haben; und da raunte ihnen der Puppenſpieler aus dem Abgrund es zu, wie man den armen Kaſpar fangen könne, den tollverliebten Jägerburſchen.

„Iſt Förſter Adolph fort von hier,
Schenkſt wohl die Hand Schön-Lisbeth dir!
Biſt ja ein recht ſtattlicher Burſche!“

So ungefähr klang das abscheuliche Lied, welches ihnen der garstige Puppenspieler beygebracht hatte. Und sie sangen's dem Kaspar vor, bey Tag und Nacht, bey Tanz und bey Wein, und der arme Kaspar ward toll davon. Aber die Leute merkten's ihm damals noch gar nicht an. Auch behielt er wohl grade so viel von Besinnungskraft, daß er in keinen Mord willigen wollte. Und die Gauner standen auch davon ab, und meinten, Förster Adolphy solle nur zu den Werbern geschleppt werden, die Sold ausböten für den Kriegsdienst in Amerika. Dort könne noch recht viel Gutes auf den kühnen Menschen warten, hoch im Wuchs und hoch im Sinne, und man hälfe ihm so am Ende noch gar zu einer Generalsstelle. Und seitdem half Kaspar mit aufzulauern. Da kam uns die Räubergeschichte zu Paß. Wir hörten den Lärm, und rannten herzu, als eben der Förster einem Räuber das Haupt zerschmettert hatte mit wohlgezieltem Schusse, und dem bedrängten Krämer zurief: „Lauf nach dem Dorf, und hole mir Hülfe herbey! Denn ich muß dem Gesindel nach!“ Und das Gesindel lief auch schon vor ihm, und der schüchterne Krämer rannte nach dem Dorfe. Wie aber wir Drey dazu kamen, da sammelte sich alles wieder um den bedrängten Mann, bald sank er mit ein Paar ernsthaften Wunden bewußtlos zu Boden. Ihn vollends tödten? das gab der arme Kaspar mit seinem letzten Resten von Gottgedanken nicht zu. Sey, da wußten die Mordknechte noch was anders! Man zog den Räuber mit dem zersprengten Kopfe — er mochte just von der rechten Größe seyn — Adolphy's Kleider an, und legte Adolphy's Waffen neben ihn und auch die Leiche seines guten Hundes, den wir in der Vertheidigung seines Herrn erschlagen hatten. Dann den noch immer ohnmachtstarren Adolphy in einen Räubermantel gewickelt, und fort mit ihm nach dem Werbehause zu! Der todte Räuber ward als Adolphy begraben, und wie der tolle Kaspar dabey Schön-Lisbeth weinen sah, da kam es ihm in die ganz zerbrochne Seele wie ein Licht vom Himmel, und er wollte Alles erzählen nach der Wahrheit; aber nun er vernünftig geworden war, hielten ihn die Menschen erst für tollgeworden, und die beyden Mordknechte thaten dazu das Ihrige. Freylich konnte er auch gar nicht mehr so recht mit der Sprache fertig werden; es hatte ihn etwas getroffen, wie ein Schlagfluß an der Seele.”

Er legte den Kopf in beyde Hände und weinte still.

Adolphy trat freundlich zu ihm heran, und drückte ihm die Hand wie segnend auf das Haupt, sprechend: „Sey getrost! du fühlst ja wohl, der ewige Arzt hat schon begonnen, dir deine Seelenlähmung zu heilen, und der führt alle seine Curen sieghaft hinaus. Was aber uns hier auf der Erde betrifft, sofern wir gewürdigt werden, Ihm dabey zur Hand zu gehen, wollen wir das gar freudiglich thun und nach Kräften stark. Du sollst bey uns wohnen, mein Erretter, auf meinem kleinen Landsitz, den ich mir bald hier anzukaufen gedenke. Denn auch das sollst du wissen, daß es mir ergangen ist wie dem frommen Joseph, mit dem seine Brüder es übel zu machen gedachten, aber Gott gedachte es gut mit ihm zu machen. Ich bin zwar kein Landpfleger geworden in den überseeischen Provinzen; und das ist mir von Herzen lieb, denn dieß Herz kann doch nur recht innig froh im lieben deutschen Vaterlande schlagen, und meine Seele nur bey Worten deutschen Klanaes sich so ganz hell und lebendig aufthun. Empfand doch auch der Joseph Ähnliches,

und wollte mindestens, sey es nach Jahrhunderten erst, seine Gebeine begraben wissen in dem gelobten Lande, das ihn geboren hatte. Ich aber," — und voll der reinsten Freude eilte er wieder zu Lisbeth zurück, — „ich aber stehe lebendig auf vaterländischem Boden, mitten unter meinen Lieben. Denn daß auch meine Herzensmutter noch lebt, hab' ich schon vor acht Tagen erfundet. Weil sie aber jetzt kränkeln soll, traute ich mir nicht, sie zu überraschen, und sann und sann, wie ich's Euch beybringen wollte, daß Guer Adolph lebt, und so harrete ich drey Meilen von hier im Städtchen, und so müssen wohl jene Buben mich ausgekundschaftet haben und meine Schritte belauert sammt ihren Helfershelfern. Hatte ich's ja doch gegen Niemand Hehl, als nun mein drängendes Herz mich auf den besten Ausweg brachte. Ich wollte nämlich zu Pfarrer Sebalduß auf dem nahen Dorfe, und der sollte es der Mutter vorbringen. Und so, Lisbeth, denke ich, machen wir es auch noch jetzt. Ich geleite dich bis an die Waldhütte zurück; dann geht es zu dem greisen Seelenhirten."

Lisbeth sann einige Augenblicke ernsthaft nach. Dann sagte sie: „Pfarrer Sebalduß hat uns Beyde eingesegnet, dich und mich, mein Adolph, und nach dir und der Mutter ist er mir der liebste Mensch auf Erden. Aber auch der Beste ist zu viel, wo er unnöthig ist. Und sollte denn die liebe Mutter ihre überschwängliche Wonne auch nur um eine Stunde später genießen? O wir haben wohl schon allzulange gesäumt! Komm, Adolph! Komm! Und auch du, armer treubüßender, treu helfender Kaspar, komm. Du mußt dich bey Zeiten gewöhnen, wieder zu unsrem Haushalt zu gehören!" Stillbetend wandelte der Begnadigte den Liebenden nach, und auch sie erhoben ihre Herzen immer höher zu Gott. Nicht als Störung ihrer frommen Gedanken, nein, zu erhöhtem Lob und Preis des Vaters im Himmel, sprach Adolph in einzelnen Sätzen, je nachdem sie ihm aus dem übervollen Herzen strömten, die Kunde seiner Schickungen in Amerika aus, wie er gerungen habe und gekämpft als ehrbarer Kriegsmann, und einen englischen Obristen einst aus großer Gefahr errettet; als der nun aber nach zwey Jahren verschieden sey, habe er seinen frühern Helfer mit einem so ansehnlichen Vermächtniß aus seinem großen Reichthume bedacht, daß Adolph, ehrenvoll aus dem Kriegsdienst entlassen, fortan sich eignen Herd im Vaterlande begründen könne, ein treuer Sohn in heittrer Pflege seiner Mutter, ein glückseliger Mann im Ehebunde mit der Geliebten.

Sie standen an der Waldhütte. Adolphs Besorgnisse, ob auch wohl die überraschende Freude nicht etwa schädlich auf die Mutter einwirken könne, wollten abermals laut werden; da sagte Lisbeth, die freudefunkelnden Augen nach dem schon morgensfunkelnden Himmel empor gerichtet: „Die Mutter weiß, an wem sie sich im Grame gehalten hat! Ich weiß, an wem sie sich halten wird auch in der Freude! Laß du nur jetzt einmal mich sorgen, mein Adolph!" Und somit wies sie ihm seinen Posten vor dem niedern Kammerfenster der Mutter an, dessen festgeschlossene Laden noch von dem ungestörten Schlummer der Matrone zeugten. Hochklopfenden Herzens, feuchtglühenden Auges nahm Adolph hinter einem Gebüsche seinen Stand, bereitet, auf Lisbeths ersten Wink hervorzutreten. Hinter ihm, aber dicht in das Gezweige versteckt, kniete Kaspar, und sah scharf gegen Osten, der nahenden Sonne entgegen.

Die Jungfrau war derweil in die Kammer der Mutter geschlüpft, öffnete langsam die Fensterladen, daß der Morgen nach und nach hereinzudämmern begann. Umblickend sah sie die ehrwürdige Gestalt im Traume selig lächeln, und hörte, wie sie die Worte flüsterte: „Guten Morgen, Adolph! Aber das ist ja, als wären wir noch allezwey auf Erden?“

Ein Thränenstrom des Entzückens quoll über Lisbeths Angesicht. Sie eilte zu dem Bette hin, und küßte der prophetisch Träumenden die gefalteten Hände. Da sagte die Matrone im Erwachen: „Oder ist es doch der Himmel? Denn da neigt sich ja ein Engel über mich, ganz hell in Morgenroth und Morgenthau!“ Dann besann sie sich vollends, und sagte: „O Lisbeth, süßes Mädchen, wie schön wirst du doch erst im Himmel leuchten, wenn du schon hienieden so wunderlieblich strahlst!“ — „Aber du weinst!“ — setzte sie stannend hinzu; „und doch funkeln deine Augen gleich Sternen vor Entzücken —“

„Steht auf, liebe Mutter!“ bat Lisbeth mit sanfter Stimme. Und die Alte erhob sich voll monniger Ahnung, als habe ihr jene Worte bereits ein seliger Geist nach dem vollbrachten Grabeschlummer zugetönt. Und Lisbeth legte das lange, weiße Morgengewand um die Schultern der Staunenden, und dieser ward beynah, als kleide sie ein Engel in das lichte Kleid des ewig seligen Lebens. Die Jungfrau, die träumerisch entzückten Blicke der Matrone verstehend, sagte: „Noch weilet, noch weilet bey uns auf Erden, geliebteste Mutter, glückselige Mutter! Denkt fest und klar und dankbar an Gott! Er hat Euch und mir unaussprechliche Gnade erwiesen!“ Die Matrone betete einige Augenblicke still. Dann sagte sie voll freudiger Zuversicht und heller Fassung: „Adolph lebt! So gewiß dort eben die ersten Lichter der Frühsonne durch's Gezweige dringen, dein Adolph lebt! mein Adolph lebt!“ Und die Jungfrau winkte nach dem Gebüsch herüber, und Adolph trat vor das Kammerfenster hin, und senkte sich zwischen dessen duftiger Geisblattumrankung auf die Knie, und zwischen den ihn umgränzenden Blüthen legte die Mutter ihre segnenden Hände auf sein Haupt.

Kaspar aber sang mit unaussprechlich holder Stimme aus seiner Laubumhüllung diese Worte:

„Die Sonne steigt zum Himmelstau,
Die Wonne steigt in Herzen auf!
Ey, vor der ew'gen Sonne Schein
Wie wonnig rein
Wird da das Menschenherz erst seyn!“

Correspondenz-Nachrichten.

(Schluß)

W e s t h.

Wenn daher auch das Ökonomische in den einzelnen Theilen der Verwaltung in guten Händen ist und selbst beym schlimmsten Gange der Unternehmung rechtliche Besanständigungen der Rechenschaftsablegung nicht zu befürchten sind, so fehlt doch der ganzen dirigirenden Behörde der einmüthige, alle Verhältnisse durchs und überschauende Geist, welcher allein nur die zahllos aufsteigenden Schwierigkeiten zu besiegen vermag; es fehlt ihr ferner die geniale Intelligenz, welche den Zeitgeist und die von ihm gebotenen Mittel erkennt, durch welche allein das Theaterwesen beyder Städte aufrecht erhalten werden kann. Ohne die dießfalligen Eigenschaften der abgegangenen sieben

Directoren zu überschätzen, glaube ich doch, daß sie in einer oder der andern Hinsicht ihrem Geschäft mehr gewachsen waren, als ihre Nachfolger und ihre zurückgebliebenen Collegen, und finde es daher sehr erklärlich, daß die letzte Restauration der Direction bis jetzt keine erwünschten Hoffnungen, geschweige denn Früchte, ja — was das Wichtigste ist — es nicht dahin gebracht hat, die Actionärs zur Fortsetzung ihres Unternehmens zu ermutigen. Denn diese haben am 1. July d. J. trotz der Arrosirung von dreysig Procent ihre Aufkündigungserklärung bey der Behörde eingereicht und sind der an sie zu Fortsetzung des Geschäfts ergangenen Aufforderung ungeachtet, dabey einmüthig und unumwunden stehen geblieben; also, daß mit Ostern 1823 die ganze Actien-Unternehmung zu Ende geht. „Was dann werden solle? Ob ohne neue Arrosirung das Ganze bis dahin werden gehalten werden können? Ob die Actionärs alles oder nur einen Theil des Fonds einbüßen werden?“ — Das sind Fragen, welche nicht sowohl das Theaterpublicum, noch die mit weit leichterem Sinne sich an der mit Verlöschung bedrohten Opferkammer wärmende Priesterchaft Italiens, als vielmehr die pecuniären Interessenten, am mehrsten aber diejenigen Männer bekümmern, welche in der gänzlichen Schließung des Theaters ein der Ehre und bürgerlichen Nahrung beyder Städte gleich nachtheiliges Ereigniß erblicken und vor allem es schmerzlich empfinden, daß die von ihren Mitbürgern für das gemeine Beste gebrachten Opfer an Zeit und Geld bis jetzt so wenig belohnenden Erfolg gehabt haben. Der leidige Trost, daß es andern Orts mit dergleichen Unternehmungen nicht besser gegangen, noch gehe, kann hier wenig helfen; wohl aber wachsen die Besorgnisse, wenn man erwägt, wie sehr die ebenfalls zu Ostern d. J. vorgewesene Restauration des Theaterpersonals fehlgeschlagen habe. Ohne den abgegangenen Mitgliedern einen zu großen Werth beizulegen, muß man doch eingestehen, daß die wirklich Neuangekommenen das, was wir an ihnen verloren, keineswegs ersetzt haben und es bedauern, daß der Übergang der Schauspielregie von Hrn. Grimm auf Hrn. Böllner nichts weniger als erwünschten Erfolg gehabt hat. Letzterer hat — benläufig bemerkt — vor einigen Wochen durch eine in niedrigem bettelhaften Tone abgefaßte Einladung das Publicum unverzeihlich beleidigt und die Direction so compromittirt, daß dieser nichts übrig blieb, als durch eingreifende Suspension des Benefices den lauten Unwillen der öffentlichen Meinung vor der Hand zu beschwichtigen. Auswärtige Blätter haben — wahrhaftig nicht zur Ehre unserer Bühne und der Direction — diese Sottise gerügt und selbst die *Pannonia*, welche jetzt in ihren Theaterkritiken bisweilen *lucida intervalla* hat, ist darüber gebühlich entrüstet worden und hat deshalb mehr Billigung gefunden, als wegen der Personalität und Animosität, womit sie gegen einzelne, bey ihr in Ungnade stehende Mitglieder der hiesigen Bühne zu Felde zieht. Übrigens beharrt diese Aftermuse, welche trotz ihres mühseligen Ringens noch kein Blättchen in den Kranz vaterländischer Ehre gekochten, auf ihrer Incorrectheit, Flachheit und Impertinenz, und hat von letzterer, zumal durch die mit dem Redacteur der Wiener Theaterzeitung begonnene Fehde, ein schneidendes Beyspiel gegeben, welches dem Vernehmen nach zu einer Denuntiation von Seiten des Dr. Saffirats Anlaß gegeben haben soll. Auch Hrn. Kösters *Nachrichtsblatt* besteht hartnäckig auf seinen alten Mängeln, als da sind Incorrectheit, anmaßliche Kritik, pauschliche Lobredneren und Liebedieneren, sinnloser Räthsel-Charaden- und Logogriphen^{*)}, Spielereien und vermag sich nur durch Compilation aus fremden unzugänglichen Zeitschriften interessant zu machen, so wie auch seine politische Zeitung nur einen reinen Wiederhall anderer Ephemeriden und nichts wahrhaft neues, als die inländischen Ergebnisse, diese aber oft in einer so complimentarischen Schreibart gibt, daß man ungewiß wird, ob sie panegyrisch oder ironisch sey.

Sie sehen hieraus, wie übel daran wir mit unsern deutschen Zeitblättern und folglich angewiesen sind, über deren Horizonte uns Geistesnahrung zu holen. Bloß was

*) Hr. Köster beliebt, aller Ermahnung ungeachtet

Logogryph

zu schreiben und meint vielleicht seine Fehler verfechten zu können, wie einst Kaiser Sigismund, welcher kraft kaiserlicher Gewalt Schisma zu einem Femininum machen wollte.

uns fremde Gäste bringen, muß unsere Herzen ergehen, so heißt's mit der Literatur in aller Art und — damit ich wieder auf unser theatralisches Herzleid zurückkomme — vor der Hand auch mit allen dramatischen Kunstgenüssen, die weil bey jetziger geschäftlicher Lage der Sache nicht zu hoffen steht, daß unser vorhandenes heimisches Talent zweckmäßig verwendet werde, noch weniger aber sich denken läßt, daß eine fremde Meisterschaft sich zu bleibender Mitwirkung hergebe. Aber wird nicht auch Hrn. Forti's unglücklicher Ausflug andre Genien von ähnlichen Versuchen abschrecken? Ist es nicht, wie gesagt, undenkbar, daß irgend ein vorzüglicher Künstler sich auf den Zwischenraum bis Ostern 1823 mit der Direction einlasse? — Dieser bleibt nun das, allerdings schwere Geschäft, den in zunehmend schwankender Bewegung gerathenen Theatralarren vorm gänzlichen Umsturz zu wahren und bey Apoll und allen Musen! es bedarf einer engen Schutzverwandtschaft mit diesen gütigen Göttern und darnächst einer Herkulkraft und einer geschäftlichen Gewandtheit, wie sie Hermes nur seinen Geweihten ertheilt, um vor den Schwank zu halten. Zwar verlauten hie und da leise Stimmen, daß es dennoch thunsich sey, das Wesen mit Ehren und Nutzen zu erhalten und dabey den Dank der Musen, nebst einer Bürgerkrone zu verdienen; doch ich will Ihnen bald wieder schreiben und bis dahin hoffe ich solche angenehme Klänge deutlicher vernommen zu haben.

Schauspiel.

Auf dem K. K. Hoftheater an der Burg den 23. d. Der Bruder; w i s t. Me. Robertwein trat als Lottchen auf, und machte ihren ersten theatralischen Versuch darin. Das zu viel und das zu wenig mag in allen Fällen sonst für einen Fehler gelten, nur nicht, wenn die Rede von dem kostbaren Besiß der Jugend ist; und mithin darf man es hier gar nicht in Erwähnung bringen, daß Lottchen etwas mehr Reife noch erfordert, und wie viel beträgt am Ende auch der Unterschied! Nur darum sey es uns erlaubt, weil wir einen überhaupt seltenen Vorzug, den diese junge Schauspielerinn, ihrer großen Jugend ungeachtet, offenbarte, dadurch in ein helleres Licht zu sehen glauben. Dieser Vorzug bestand in dem kunstlos rührenden Gefühl, das jeden Zug und jedes Wort belebte, worin kindliche Zärtlichkeit, Demuth und Herzensgüte sich aussprechen, und dieser Ton des Herzens muß um so reiner, wohlklingender ertönen, wenn er, ohne selbst von einem völlig ausgebildeten Organ noch unterstützt zu seyn, wie man das auch nicht erwarten darf, solche Wirkung hervorbringen kann. Die Rede zeichnete sich durch Deutlichkeit und in den meisten Fällen sogar durch ungewöhnliche Bestimmtheit aus. Dieß mag ohne Zweifel ein Werk des Unterrichts und Fleißes seyn; Jenes, was wir so gern Talent des Herzens nennen möchten, kann weder Lehre noch Beyspiel geben. Am schönsten und freysten zeigte sich dieses Talent in der Scene mit dem Schiffscapitän; drey Worte jedoch wogen diesen ganzen Theil durch ihre innere Betonung kräftig auf, in jener frühern Scene mit dem Doctor, als Lottchen auf die Bitte: ihn doch anzusehen, mit unübertrefflicher Wahrheit zur Antwort gab: „Ich kann nicht!“ Das volle Bild, wie es der Arzt mit einem leichten Zug entwirft: das Bild der „Unschuld und Natur,“ trat in diesen wenigen, einsylbigen Worten, wie in einem Spiegel hell und klar hervor. Wenn dieses Blümchen Wunderhold im Leben schon bezaubert und entzückt, wie lieblich muß sein Anblick seyn, wenn es in der nachgemachten Welt, wo wir so oft nur frostige Copien sehen, als reizendes Original erscheint. Da man von einem Anfang und Versuch eben so, wie bey den Gaben der Freundschaft und des Wohlwollens, nur das in Anspruch nehmen darf, was dargereicht, nicht was noch allenfalls versagt wird; so übergehen wir die andern Theile dieser Darstellung, und fügen bloß hinzu, daß die junge Schauspielerinn während der Vorstellung und nach Endigung derselben gerufen wurde. Zum zweyten Mal erschien sie an der Seite ihrer Mutter, die Worte des Dankes für die Tochter sprach.

In einem ihr bisher ganz fremden Fach trat Mad. Robertwein auf, nämlich im Charakter der Frau Griesgram. Die Wahl war glücklich, und die Darstellerin betrat hier einen Wirkungskreis, wo ihr komisches Talent sie sehr begünstigt. Diese

weibliche Figur, wiewohl die Zeichnung schon von Grund aus ziemlich kräftig ist, kann eine verstärkte mimische Überzeichnung immer noch vertragen. Als dieselbe Scene, worin auch die stärksten Züge recht gefügig in einander flossen, und mitten in dem bunten Farbenwechsel wirklich jeder noch eine treffende Eigenthümlichkeit behielt, zeigen wir besonders hier die letzte, die Expeditions-Scene an.

Den 22. d. auf dem Theater an der Wien zum ersten Mal: Carlos Romaldi, oder der Stumme in der Sierra Morena. Melodram in drey Aufzügen, nach dem Französischen; Musik vom Hrn. Ferdinand Franzel, k. bairischen Hofmusikdirector.

Dieser Romaldi, wie unsere hiesigen Leser zum Theil schon wissen werden, ist kein anderer, als der aus einer Oper schon bekannte Carlo Fioras. Das Original hat ganz richtig die Form eines Melodrams. Der Text des Singspiels ist von dem Verfasser der neuen Bearbeitung jenes Melodrams, und die Musik von dem oben genannten Tonsetzer; arrangirt jedoch von einem hier lebenden, einsichtsvollen Kenner der Tonkunst und geschätzten Componisten. Diese Melodramen aus der französischen Schule tragen nun, wie ohne Zweifel die Leser Alle wissen, einen gemeinschaftlichen Familienszug; das ist fürwahr nicht ihre schwächste Seite, nur das Vorurtheil hat sie dafür erklärt. Alle Stücke einer gewissen Zeitperiode zeichnen sich mehr oder weniger, wenn man die verschiedenen Gattungen besonders in Erwägung zieht, durch einen allgemeinen Charakter aus, in so fern die Verfasser, selbst die genialen mitgerechnet, dem Zeitgeschmack sich unterworfen haben. So lange nicht eine neue Form gewaltig herrschend an die Stelle jener alten tritt, deren man allmählig überdrüssig wurde, so sollte nur die Frage seyn: ist dieser neue oder neu verjüngte Sprößling der bekannten Familie besser, oder schlechter als die andern Glieder? In der That, dieser Stumme in der Sierra Morena nimmt schon als Stummer überhaupt unsere Theilnahme in Anspruch, und als Stummer in der Sierra Morena ist er doppelt interessant. Wenn die Zuschauer anfangs begierig sind, zu wissen, wie er stumm geworden ist, so werden sie noch mehr verlangen, zu erfahren, warum er es geworden; worauf der Verfasser des Melodrams die Antwort weislich bis zuletzt verspart. Don Juan de Barbaastro (der Name ist so bedeutsam, wie Baron Dunderdonstrunk) hatte nämlich die geheime Verbindung des Unglücklichen mit seiner Schwester, Gemahlinn des reichen Bruders von Don Manuel d'Oliva, entdeckt. Isabella, vermeintliche Nichte des Letzteren, war die Frucht jener Verbindung; Don Juan de Barbaastro überfiel den Urheber ihres Lebens verrätherischer Weise, und verstümmelte ihn. Der Sohn des Verbrechers soll mit Isabella, der reichen Erbin, vermählt werden; sie aber liebt den Sohn des Commandeurs, Alonso. Den Stummen zieht die Vaterliebe in die Nähe Isabellens und im Hause ihres Vormunds eröffnet ihm das Mitleid eine Freystatt. Zum Unglück — eigentlich zum Glück für den Verfasser — stößt er mit seinem Verfolger hier zusammen. Diesem wird hange, und mit Hilfe seines Kammerdieners beschließt er, ihn zur Nachtzeit aus dem Weg zu räumen. Isabella hat gelauscht; warum sollte sie nicht? — sie erfüllt nur eins der ersten Bedingnisse des Melodrams — Carlos ist vorbereitet und vertheidigt sich mit einer Pistole. Es kommt zu einem Kampf, das Gewehr geht los, und Alles wird entdeckt — Nein, Alles nicht! denn mit Einem Act würden die Zuschauer zu kurz abgespeist seyn. Aber es fehlt nur eine Kleinigkeit, die den Raum der zwey folgenden Acte füllt. Der Moment des Kampfes und der Entdeckung führt ein recht wirksames Tableau herbei, aber dabey bleibt es nicht: D. Barbaastro entflieht, und D. Manuel legt Isabellens Hand und seines Sohnes in einander. Unter einem Jubeltusch senkt sich der Vorhang nieder. Das ist ungewöhnlich, und macht sich auch nicht übel; der zwente Theil wird dadurch vorbereitet.

Hier beginnt nun aber eine langweilige Festlichkeit, der Verfasser scheint zu ruhen, und die Zuschauer werden etwas unruhig; aber eine Kriegerlist steckt dahinter, denn nach langem Harren wirkt der Contrast desto kräftiger. Ein Brief — der Briefe sind in diesem Melodram nicht wenige — von D. Barbaastro wird gebracht, der meldet kurz und gut, daß Isabella eine Frucht des Lasters, und Carlos Tochter sey. Schnell wirft

sich diese ihrem Vater hier zu Füßen, beschließt das Haus Don Manuels zu verlassen, und mit dem stummen Bettler in die weite Welt zu gehen. Das ist die rührende Stimme der Natur, wird man sagen; allein es liegt in dieser rührenden Stimme etwas Herbes, Widriges. Die Stimme der Natur ist nicht immer angenehm, zuweilen etwas grell; zum Beispiel die Raben, die den Herrn anbeten, lassen auch die Stimme der Natur vernehmen, dennoch wird man sie der Lerche und der Nachtigall nicht vorziehen. Dieser Aufzug schließt mit einem herannahenden Gewitter, Alles im Charakter eines Melodrams. Im dritten befinden wir uns mitten in den schwarzen Bergen. Der verfolgte und geängstigte Barbaastro stürzt kraftlos vor uns nieder; ein lustiger Müller gewährt ihm unerkannt einen Zufluchtsort. Isabella und der Stumme kommen auch hierher. Seinen Feind erkennt der arme Carlos schnell, der Müller glaubt Jenen tief im Schlaf versunken, und verschließt die Thüre gleich von außen, um mit Hilfe eines bewaffneten Beystands ihn desto sicherer zu fangen. Der Flüchtling hat gelauscht, und sobald er sich allein sieht, steigt er durch das niedere Fenster und entflieht. Gedrängt von allen Seiten, gepeinigt vom Gewissen, verwundet endlich auch, wird er sterbend auf die Bühne gebracht, und nachdem die näheren Umstände in Betreff des Stummen offenbar geworden, nachdem er noch die Augen aufgeschlagen, um die Vereinigung Isabellens mit dem Sohn D. Manuels zu sehen, haucht er seinen letzten Athem aus.

Der erste Act ist unstreitig am besten ausgefallen. Überraschungen gibt es in der Folge genug, und was dem etwas matten tragischen Effect zu Hilfe kommt, ist eine gewisse derbe Komik, die sich überall in's Spiel mischt, und zwischen Beyfall und Mißlingen das Gleichgewicht erhält, doch eben nicht ursprünglich dem Melodram angehört zu haben scheint. Bey der immer zwendentigeren Bedeutung des Applauses, ist es wirklich schwer zu sagen, ob das Stück gefallen habe, oder nicht.

Die Introduction ist beyfallswerth, und sie gefiel. Außer der bereits verschiedenen Scenen in der Oper angepaßten, musikalischen Begleitung, hörten wir aus jener noch das artige Gesangsstück, mit Chor und Castagnettentanz verbunden, das einfach gefällige Lied des Müllers, und einige Chöre.

Über die Darstellung etwas Weniges. Hr. Demmer (Carlos) erschien nach einer langwierigen Krankheit, und vielleicht auch dieß Mal noch in einer krankhaften Disposition, als Carlos wieder auf der Bühne, und wurde mit großer Theilnahme empfangen. Hr. Kott spielte den Commandeur mit unverkennbarem Fleiß und erwarb sich laute Anerkennung. Mad. Vogel gab die Erzieherinn recht anständig rührig. Ihr Sologesang, wie ihre Persönlichkeit, wirkt in einem Chor-Ensemble immer glücklich. Mlle. Neumann (Isabella) hat die theatralische Führungskunst sehr in ihrer Gewalt; wir können um so eher das Ausführlichere bis zu einer Rolle von größerem Besang versparen, da diese Künstlerinn sich selbst in jeder Leistung gleich bleibt. Herr Mayerhofer (ein Arzt) widerlegte zum Theil unsere frühere Meinung durch ein reges Spiel, wie sich's von einem Schauspieler, den noch ein kräftiges Alter unterstützt, erwarten läßt.

Don Juan Barbaastro wurde dargestellt vom Hrn. Schüh. Der Charakter gleicht einer Menge anderer Bösewichter auf ein Haar; was der Schauspieler zu thun hat, besteht hauptsächlich darin, daß er sich hüten muß, solche Verbrecher von Stand durch das äußere Gepräge allzu tief herabzuziehen, damit der vornehme Freyler sich in dieser Hinsicht wenigstens noch immer vom gemeinen Heighwaymen unterscheidet.

M o d e n b i l d XXXV.

Kleid von Barege mit rosenfarbenem und braunem Atlas. Der Hut von Crepp aber mit färbigem Dünntuch verziert.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.

und
mme
rbes,
rell;
natur
dieser
Nelo-
und
ihm
einen
verz
neten
er sich
Seis
ühne
erwor
s mit
n der
eine
Miß
ehört
wirks
denen
noch
gefäls
einer
Dispo-
e em-
nd ers
ihrig.
glück-
ihrer
Jerem
Herr
i reg-
stügt,
rakter
thun
Stand
er sich
heidet.
aber



F. Stöber. sc.

XXXV

Wiener Moden.

104
1822.

